

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.
Beste Zeitung des Bezirks

Bezugspreis: Für einen Monat 2 Reichsmark mit Zuzug, einzelne Nummern 15 Reichspfennige. Gemeinde-Verbands-Stromkonto Nummer 2. Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 2. Postkonto Dresden 12 548.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Bis 40 Millimeter breite Zeitspalt 20 Reichspfennige. Einzelanfertigung und Reklamen 50 Reichspfennige.

Verantwortlicher Redakteur: Fritz Jehne. — Druck und Verlag: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 291

Mittwoch, am 15. Dezember 1926

92. Jahrgang

Gemeindevertretertag

Mittwoch, am 22. Dezember 1926, vormittags 1/2 12 Uhr im Bahnhotel in Dippoldiswalde.
Dippoldiswalde, am 13. Dez. 1926. Der Amtshauptmann v. d. Planitz

Maul- und Klauenseuche

Ist unter dem Klauenviehbestande des Outsbessers Oswald Gehler in Preshendorf (Rundhof) festgestellt worden.
Als Sperrbezirk werden erklärt: das verseuchte Gehöft und die Gehöfte von Bruno Bellmann, Oskar Bellmann, Max Günzel, Reinhard Oskar und Juliane Hegewald; als Beobachtungsgebiet: der Teil von Preshendorf von der Oberkollmischer Grenze bis zu der Beerwalder-Oberbörtschiger Straße; die Schutzzone nach § 168, 1 des Viehseuchengesetzes umfaßt die übrige Flur von Preshendorf sowie die Gemeinden Beerwalde, Friedersdorf, Hartmannsdorf und Frauenstein.
Für Sperr- und Beobachtungsgebiet gelten die Vorschriften in §§ 162 folgende der Bundesratsvorschriften zum Viehseuchengesetz (R.-G.-Blatt 1912, Seite 3).
Die Ortsbehörde hat die Durchführung der Vorschriften streng zu überwachen. Zuwiderhandlungen werden bestraft. § 33 I. S. Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde, am 14. Dez. 1926.

Maul- und Klauenseuche

Ist unter den Klauenviehbeständen des Rittergutbesizers G. Dieckhoff und Outsbessers Arthur Rade in Wilmisdorf ausgebrochen.
Als Sperrbezirk werden erklärt: die verseuchten Gehöfte und die Gehöfte von Julius Dieckhoff Nr. 28, Bruno Dietrich Nr. 31, Robert Vetter Nr. 1 und Richard Ulrich Nr. 2; als Beobachtungsgebiet: die übrige Flur Wilmisdorf; die Schutzzone nach § 168, 1 des Viehseuchengesetzes umfaßt die Gemeinden Hänichen, Wörnchen b. P. und Dösa.
Für Sperr- und Beobachtungsgebiet gelten die Vorschriften in §§ 162 folgende der Bundesratsvorschriften zum Viehseuchengesetz (R.-G.-Blatt 1912, Seite 3).
Die Ortsbehörde hat die Durchführung der Vorschriften streng zu überwachen. Zuwiderhandlungen werden bestraft. Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde, am 13. Dez. 1926. § 32 I. S.

Derliches und Sächsisches

Dippoldiswalde. Am Dienstag nachmittags gegen 2 Uhr bemerkten Hausbewohner im Grundstück der Bäckerei Böhm, Technikum-Allee 200, im Treppenflur starken Rauch. Die sofort angestellten Nachforschungen auf dem Hausboden wurden, da man dort nichts fand, eingestellt; man nahm an, der Rauch rühre vom Dampfbackofen her. Als aber die Rauchentwicklung immer stärker wurde, suchte man weiter und fand, daß ein Deckenbrand in einem an einen Mälerschüler vermieteten Zimmer der ersten Etage des Neubaus die Ursache war. Hier war durch Ueberhitzung eines eisernen Ofens und dadurch, daß in vorchriftswidriger Entfernung das Ofenrohr an Wand und Decke angebracht war, das Balkenwerk angezündet und dann angebrannt. Durch das energische Eingreifen des Hausbesizers, der Hausbewohner und zweier herbeigekommener Feuerwehrleute wurde das Feuer mit Wasser und Rimtag bekämpft und unterdrückt, ehe es größeren Schaden anrichten konnte.

Auf der Mittagsfahrt nach Ede Krone entfiel bei dem Auto der faul. Kraftwagenvermahlung gestern kurz hinter Reichhüt ein Brand an der Maschine, der vom Fahrer rasch gelöscht wurde, sich aber bald wiederholte. Er wurde zwar auch das zweite Mal unterdrückt, doch mußte der Wagen in Ruppendorf außer Dienst gestellt werden, die Passagiere und alle die, die in Ruppendorf auf das Auto warteten, mußten den Weg nach Ede Krone zu Fuß zurücklegen.

Die Gewinnliste der 13. Carola-Geld-Lotterie, gezogen am 4. und 6. Dezember in Dresden, liegt in unserer Geschäftsstelle zur Einsichtnahme aus.

Umsatzsteuervorauszahlungen und -vorauszahlungen. Durch die Verordnung vom 8. November 1926 sind mit Wirkung vom 1. Dezember ab die Vorzugszuschläge, aber auch die Schonfristen aufgehoben worden. Die Umsatzsteuervorauszahlungen wären daher an sich für den Monat November bis zum 10. Dezember und für den Monat Dezember bezw. für das letzte Kalenderquartaljahr 1926 bis zum 10. Januar 1927 zu leisten, zu den gleichen Zeitpunkten wären auch die Vorauszahlungen abzugeben. Um Schwierigkeiten in der Uebergangszeit zu vermeiden, hat der Reichsminister der Finanzen die Finanzämter angewiesen, allgemein von der Erhebung von Zuschlägen nach § 170 Absatz 2 der Reichsabgabenordnung und den Vorzugszinsen abzusehen, wenn die bis zum 10. Dezember 1926 fällige Umsatzsteuervorauszahlung und Umsatzsteuervorauszahlung der Monatszahler bis einschließlich 15. Dezember 1926 und die bis zum 10. Januar 1927 fällige Vorauszahlung und Vorauszahlung der Monatszahler und Vierteljahrszahler bis einschließlich 15. Januar 1927 beim Finanzamt (Finanzkasse) eingehen. Gehen die Vorauszahlungen jedoch nicht bis zum 15. Dezember 1926 bezw. 15. Januar 1927 ein, so werden Verzugszinsen (10 v. H.) vom 10. Dezember bezw. 10. Januar ab erhoben.

Bei der Aufwertung von Lebensversicherungsansprüchen sind sich viele Versicherte nicht darüber klar, ob eine Aufwertung der Versicherungssumme oder der eingezahlten Prämien erfolgt. Es tritt nur eine Aufwertung der Prämienreserve jeder Versicherung ein, das sind die eingezahlten Goldmarkprämien abzüglich Verwaltungskosten der Gesellschaft. Die Höhe der Aufwertungsquote wird bei jeder Gesellschaft verschieden sein, je nachdem das vorhandene Vermögen angelegt war.

Eine höhere Quote als 15-20 % wird wohl voraussichtlich bei keiner Gesellschaft herauskommen. Die meisten Gesellschaften werden sogar einen niedrigeren Prozentsatz aufweisen. Alle nach dem 15. Juni 1922 zurückgezahlten Versicherungen unterliegen der Aufwertung. Bei den vorher zur Auszahlung gelangten Beträgen mußten sich die Versicherten ihre Rechte vorbehalten haben, um an der Aufwertung teilnehmen zu können.

Die Sächsische Evangelische Korrespondenz schreibt: Kürzlich suchte im Vogtlande ein Russländer einen Pfarrer auf und warf ihm vor, er verkündige nicht das Wort Gottes. Die Frage, ob er den Pfarrer denn schon einmal sprechen gehört habe, mußte er verneinen, rechtfertigte sich aber mit der Behauptung, „Wenn Sie Gottes Wort verkündigen wollten, würden Sie von Ihrem Konfessionarium sofort abgesetzt werden.“ Eine solche Unschlichkeit dürfte kaum überboten werden können.

Pfarrer Klink, bisher in Jonsdorf bei Jittau, erhielt vom Landeskonfessionarium die Stelle des deutschen ev.-luth. Pfarrers in dem Pfarrbezirk Teluco-Viktoria in Chile in Südamerika übertragen. Der ganze Bezirk, der außer den Städten Teluco und Viktoria noch 13 Predigtstationen umfaßt, dürfte den beiden Amtshauptmannschaften Jittau und Löbau an Flächengröße gleichkommen.

Ober- und Niederfrauenau. Die Lehrer- und Schülerschaft der hiesigen Volksschule will auch dieses Jahr wieder mit einer Weihnachtsaufführung an die Öffentlichkeit treten. Schon mehrere Wochen proben Lehrer und Kinder, um den Eltern und den Freunden des Kinderspiels einige frohe Stunden zu bereiten. Ein gemagtes Unternehmen ist es, „Rothkopf Jäger“ aufzuführen, ein Stück, das an größeren Schulen (Freital-Deuben, der Heimat des Stückes, und Dippoldiswalde) schon viel Arbeit und Mühe macht. Doch verpricht die Aufführung alles Gute. Mühe auch dieser Veranstaltung ein schöner Reingewinn blühen, um endlich das langerehnte Instrument schaffen zu können.

Glashütte. Die Stadtverordneten hatten die Ausschreibung des Postens des Bürgermeisters beschloßen, obwohl der bisherige Bürgermeister Oppig, gegen den ein Verfahren auf Dienstentlassung läuft, noch nicht abgeurteilt worden ist. Der Stadtrat von Glashütte erhob gegen den Beschluß der Stadtverordneten Beschwerde und das Verwaltungsgericht Dresden hat jetzt in Beachtung der Klage den Beschluß der Stadtverordneten für ungeschehen erklärt und aufgehoben.

Possendorf. Der Sächsische Militär- und Kriegerverein Possendorf u. U. feierte am vergangenen Sonntagabend in hiesigen oberen Gasthofe sein Stiftungsfest, bestehend in Konzert und Ball. Nach einleitendem Militärmarsch und markiger Festansprache des Vereinsvorsitzenden, Hofert, Possendorf, die in dem Deutschlandsliede ausklang, folgten gesungene und musikalische Darbietungen, an welchen sich der Vereinigte Männer-Gesangverein „Arion“ (Leitung: Oberlehrer Hennig), der Frauenchor „Liedertafel“ (Leitung: Oberlehrer Töpfer) und die Herren Oberlehrer Halm, Kantor Rabius und Kaufmann Schiffl mit einigen Trios beteiligten. Die Anwesenden dankten mit lebhaftem Beifall für alle Vorträge. Ein stotter Ball bildete den Abschluß des so schön verlaufenen Festes.

Kreitzsch. Am Dienstag, den 14. Dezember, hielt der Gebirgs- und Verkehrsverein Kreitzsch u. U. im Gasthof Hoinke eine Versammlung ab, in welcher Dir. Meißner einen interessanten Vortrag hielt über: „Die Entwicklung des Verkehrs auf der Landstraße“. Man besprach verschiedene Wegverbesserungen und Markierungen, Plakataufstellungen und heimatische Verschönerungen und beschloß, sich den neuen Verkehrsbestrebungen im Bezirke anzuschließen.

Dresden, 14. Dez. Die heutige Sitzung des Landtages vor vollbesetzten Tribünen begann mit einem Heiterkeitsausbruch, als der Schriftführer ein Schreiben der Aufwertungsparlei verlas, in dem diese Mittel, künftig „Volkswirtschaftsparlei“ genannt zu werden. Dann begründete Abg. Böttcher (Kom.) seinen Antrag, der provisorischen Reichsregierung als reaktionäre und wehrlose gegen die Linkssozialisten, die im Reich und im Lande die reaktionären Regierungen unterstützen. Der Linkssozialist Liebmann kanzelte dafür in der von ihm gewählten verbindlichen Weise seinen politischen Mißbrauch Böttcher ganz gehörig ab. Die Auseinandersetzung erregte große Heiterkeit und brachte ein paar Ordnungsrufe ein. Die Rechtsparlei bezeichneten den kommunistischen Antrag als einen Schlag ins Wasser, da man einer zurückgetretenen Regierung nicht das Vertrauen absprechen könne. Mit knapper Mehrheit wurde der kommunistische Mißtrauensantrag abgelehnt. Die Nationalsozialisten v. Mücke und Tittmann stimmten mit den Kommunisten, die Allsozialisten Betsche und Wirth gegen den Antrag. Dann wurde der kommunistische Antrag auf Haftentlassung des kommunistischen Abg. Ewert in Beratung genommen. Ein Antrag Dr. Wäber, diese Beratung solange zu vertagen, bis der Prüfungsausschuß über die Rechtmäßigkeit des Mandates entschieden habe, wurde abgelehnt, und hierauf der Antrag auf sofortige Haftentlassung angenommen. Dann sollte zum dritten Male die Wahl des Ministerpräsidenten stattfinden. Nach längerer Aussprache entschied die Mehrheit, die Wahl des Ministerpräsidenten erst am 11. Januar 1927 oder später vorzunehmen. Das Haus trat dann in die Beratung des Antrages der Abg. Hofmann (Dn.), Dr. Wäber (DVP.), Kaiser (WP.), Dr. Seyfert (Dem.), Wirth (Allsoz.), Dr. v. Fumetti (Zusw.-P.) und v. Mücke (Nat.-Soz.) auf Gewährung einer Entschädigungsbeihilfe an die sächsischen Beamten und Lehrer ein, in Verbindung mit den weitergehenden Anträgen der Kommunisten und Sozialisten. Die Regierung kürzte die Aussprache durch die Erklärung ab, daß sie schon vor Eingang der Anträge in Erwägung darüber eingetreten sei, den sächsischen Beamten, Lehrern und Arbeitern Weihnachtsbeihilfen in derselben Höhe zu gewähren, wie das Reich. Für Sachsen komme dafür ein Betrag von mehr als 3 Millionen RM. in Frage. Nach kurzer Aussprache wurden die Anträge an den Haushaltsausschuß überwiesen, der sie so rasch bearbeiten will, daß die Schlussberatung am Donnerstag stattfinden kann und den Beamten die Beihilfen noch vor Weihnachten ausgezahlt werden können. Dann begann

das Haus mit der Beratung der kommunistischen und linkssozialistischen Anträge über Erwerbslosenfragen. Gegen 7 Uhr abends wurden die Beratungen abgebrochen, sie werden am Donnerstag nachmittags 1 Uhr fortgesetzt.

Der im Anfange der dreißiger Jahre lebende Färbereibesitzer Kunzmann war in der Sitzung des Schöffengerichts Freital vom 28. 9. wegen erster fittlicher Verfehlungen zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt worden. Der in Freital-Deuben wohnhafte Angeklagte hatte sich an drei Mädchen unter 14 Jahren in abler Weise vergangen. Gegen das Urteil war Berufung eingelegt worden. Die dritte Strafkammer des Landgerichts Dresden hatte sich jetzt in einem größeren Termine mit dieser Angelegenheit zu befassen. Nach Vernehmung vieler Zeugen wurde die Berufung des Kunzmann verworfen, dagegen das erstinstanzliche Urteil auf Antrag der Staatsanwaltschaft aufgehoben und eine Zuchthausstrafe von gleicher Dauer ausgeworfen. Bei der Nebenstrafe hat es zu verbleiben. Die erstinstanzliche Untersuchungshaft kommt in Anrechnung.

Der Prozeß gegen den Großindustriellen Wilhelm Kaufmann wird, wie verlautet, im Januar, spätestens im Februar, vor dem Dresdner Gericht zur Verhandlung kommen.

Röfchenbröda. Bei Erdarbeiten auf Ackerland wurden ein Totenschädel und Knochen eines Erwachsenen sowie die Reste eines Spazierstockes ungefähr 1 Meter unter der Erde aufgefunden. Nach vorläufiger Schätzung hatte die Leiche etwa 25-30 Jahre in der Erde gelegen. Anscheinend handelt es sich hier um einen ungeklärten Mord.

Ponikau. In diesen Tagen jährt sich zum 60. Male der Tag, an dem nach 11 fägiger Abgeschlossenheit von der Welt die beim Brunnbau verschütteten Brüder Wilhelm und Traugott Mulscher lebend aus etwa 20 Meter Tiefe herausgeholt wurden. Die unteren Verschaltungen des im Abtrieb befindlichen Gemeindebrunnens hatten nachgegeben und immer wieder stürzten Massen nach. Schon wollte man eine Begräbnisfeier für die Verschütteten abhalten und den Brunnen zumerfen, da unternahm Baumeister Böhmig aus Ortrand das Rettungsmerk und brachte am 19. Dezember die Verschütteten wieder ans Tageslicht. (In anschaulicher Weise erzählt Jollenehmer L. R. Richter in Dippoldiswalde gern von jenen miterlebten aufregenden Tagen.)

Leipzig, 14. 12. Der vierte Strafsenat des Reichsgerichts verurteilte den Maurer Johann Hehl aus Köln wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Zuwiderhandlung gegen das Republikstufgesetz und gegen das Sprengstoffgesetz zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus und 150 M. Geldstrafe. Hehl hatte ein Sprengstofflager unterhalten und Einrichtungen getroffen, um für die kommunistische Partei fabrikmäßig Handgranaten herzustellen.

Leipzig. Die im Prozeß Rouvel verurteilten Angeklagten Kühle, Wagschal, Eisekowitz und Rubin haben kurz vor Ablauf der Frist Berufung eingelegt, so daß sich die vierte Strafkammer des Landgerichts in Leipzig nochmals mit dem Rouvelprozeß beschäftigen wird. Die Berufungsfrist lief am Dienstag nachmittags 5 Uhr ab.

Verdorf. Der Kutscher eines hiesigen Landwirts machte beim Jauchefahren einen ominösen Fund in Gestalt eines Kinderlebens. Er glaubte erst, daß ein Bein einer Puppe vor sich zu haben. Da es ein Verbrechen in Frage kommt, wurde die Sache der Polizei übergeben.

Yoga. Eingeliefert wurde die Scheune des hiesigen Rittergutes, die vor dem Dorfe am Wege nach Müllwitz steht. Die Scheune ist bereits zweimal den Flammen zum Opfer gefallen und immer wieder aufgebaut worden. Ein Tor der Scheune war erbrochen. Es scheint Brandstiftung vorzuliegen.

Chemnitz. In der Nacht zum Dienstag stürzte in einem Haus der inneren Klosterstraße der dort wohnhafte 30 Jahre alte Dreher Fritz Kunz, als er nach dem Klosett gehen wollte, einige Stufen der Treppe hinab. Er erlitt, wie ärztlich festgestellt wurde, einen Schädelbruch, der seinen sofortigen Tod herbeiführte hat.

Schwarzenberg. Der am Freitag hier abgehaltene Bezirkstag der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg nahm gegen 8 Stimmen einen Nachtrag zur Bezirks-Getränksteuerordnung an, mit welchem eine Verschärfung der Kontrolle für Gastwirtschaften und Destillationen und ein Einsichtsrecht in die Wäcker verbunden ist. Der Zuhörerraum war überfüllt, und in einer sofort einberufenen Sitzung des Obererzgebirgischen Gastwirtsverbandes wurden nach einem Vortrag von Dr. Roggenbort von der Wirtschaftlichen Vereinigung für Handel und Gewerbe des Erzgebirges über die Auswirkungen dieses Nachtrages beschloßen, diesen mit allen Mitteln wieder zu Fall zu bringen.

Oberlungwitz. Der der Deutschen Turnerschaft angehörende hiesige Turnverein hat von dem Gutsbesitzer Adolf Nobis ein 13 000 Quadratmeter großes Grundstück an der Erbacher Straße erworben, auf dem ein Sport- und Spielplatz errichtet werden soll.

Planitz. Die Stadtverordneten haben beschloßen, 100 Kinder im Alter von 6 bis 10 Jahren drei bis vier Wochen lang mit einer Milchpeise zu versorgen und 500 Mark zur Milchversorgung für bedürftige Kinder im Alter von 1 bis 6 Jahren zu bewilligen. Ferner soll als Kostfandsarbeit die auf 100 000 M. veranschlagte Beschlebung der Bergstraße nach dem Entwurfe des Ingenieurs Röhler-Zwidan ausgeführt werden.

Falkenstein. Dienstag früh wurde auf dem Wege nach dem Lohberg (mitten in der Stadt) der in den dreißiger Jahren lebende Amtsgerichtsrat Müller vom hiesigen Amtsgericht mit einer schweren Schußverletzung am Kopfe tot aufgefunden. Die Lage der Leiche ließ zunächst Mord vermuten. Die ärztliche Feststellung ergab jedoch, daß freiwilliges Scheitern aus dem Leben vorliegt.

Klingenthal. Am Montag abend hankierte der 18 jährige Kaufmann Emil Künzel aus Unterlingenthal in der Wohnung des Oberlehrers Kiecheweller im benachbarten Markhausen, wo er beschuldigt wurde, mit einem Revolver. Döhlisch löste sich ein Schuß, der dem am Tisch sitzenden 11 jährigen Gustav Kiecheweller das Herz durchschlug. Das Kind war sofort tot. Künzel wurde ins Gerichtsgefängnis nach Oraschitz eingeliefert.

Chronik des Tages.

— Reichspräsident von Hindenburg empfing den von Genf zurückgekehrten Außenminister Dr. Stresemann zum Vortrag.
— Im Untersuchungsausschuss des Reichstags wurde der frühere Reichszugler Dr. Michaelis über die Haltung der deutschen Regierung zu dem 1917 unternommenen Friedensschritt des Papstes vernommen.
— Der preussische Finanzminister Dr. Höpfer-Abschaff erklärte bei der ersten Lesung des neuen Staatshaushalts im Preussischen Landtag, daß eine Senkung der Steuer vorläufig nicht in Frage komme.
— Die polnische Presse bezeichnet das Genfer Ergebnis als einen deutschen Sieg und einen „schwarzen Tag“ für Polen.

Der nächste Schritt.

Der Ausgang der Genfer Ratstagung und die damit zusammenhängenden Fragen bilden nach wie vor den Hauptgegenstand der Presseerörterungen und der Erklärungen der europäischen Staatsmänner. Große Beachtung hat vor allem ein Artikel des Londoner Observers gefunden, von dem gesagt wird, daß er die Ansichten maßgebender englischer Politiker wiedergibt. Die Zeitung behandelt die nächsten Ziele der englischen Außenpolitik und bezeichnet bei dieser Gelegenheit die zukünftige Gestaltung der Beziehungen zwischen London, Paris und Berlin als eine Schicksalsfrage für Europa. In der Tat, die Wichtigkeit dieser Bemerkung liegt auf der Hand. Ebenso klar ist aber, daß dabei das Verhältnis zwischen Berlin und Paris von ausschlaggebender Bedeutung ist. Und hier wird die weitere Entwicklung der beiderseitigen Beziehungen in erster Linie von dem Datum und von der Art der Lösung der Befugungsfrage abhängen.

Die Frage der Rheinlandräumung ist, je weiter wir uns von Thoiry entfernen, immer mehr in den Hintergrund gedrängt worden. Schuld daran waren die Schwierigkeiten, die mit der als Gegenleistung ins Auge gefaßten Aufhebung eines Teiles der deutschen Eisenbahnobligationen verbunden waren, und Poincaré's Stabilitätskündung. Die Genfer Tagung hat die Aussprache über die Rheinlandräumung erneut in Fluß gebracht. Die darüber zwischen Briand und Stresemann geführte Unterhaltung hat sich zunächst nur auf allgemeine Erörterungen erstreckt. Sie hat aber bewiesen, daß man in Berlin und in Paris nach einer Lösung sucht. Briand scheint dabei als deutsche Gegenleistung die Einrichtung von ständigen Kontrollorganen für das Rheinland — die aus dem Investitionsprotokoll herausgestrichenen „éléments stables“ — zu fordern. Allerdings in veränderter Form, als eine zivile Unterinstanz der Locarno-Mächte. In dieser Frage wird Frankreich neue Zugeständnisse machen müssen. Man kann Deutschland nicht zumuten, eine Welschleunigung der Räumung um einige Jahre mit einer einseitigen Dauerkontrolle seines westlichen Grenzlandes zu erkaufen! Locarno kennt übrigens nur Gegenseitigkeit. Die für das übrige Deutschland zugestandene Kontrolle durch den Völkerbund hat zunächst nur theoretische Bedeutung. Zur Vornahme einer solchen Kontrolle bedarf es eines Antrages, für den der Staat, der ihn für notwendig hält, offen einstehen muß! Ein Umstand, der ernstlich zu bedenken wäre.

Wie weit man also auch noch in der Räumungsfrage von einer ersprießlichen Übereinkunft entfernt sein mag, Briand hat jedenfalls bewiesen, daß er an der Vollendung des deutsch-französischen Ausgleichs interessiert ist. Und — Genf hat ihm seine Arbeit in dieser Richtung erleichtert. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß Briand dem Kabinett der nationalen Einigung mit seinem Rücktritt drohen konnte! Dadurch wird klargestellt, daß Briand im französischen Kabinett erneut maßgeblichen Einfluß erlangt hat. In dieser Hinsicht sah es in den letzten Monaten nicht am besten aus. Poincaré hatte durch den von ihm erwirkten Einhalt des Währungsverfalls neue Macht und neues Ansehen erlangt, was wiederholt deutlich zu sehen war. Jetzt hat Briands Haltung eine wesentliche Stärkung erfahren. Nicht allein, daß seine Auszeichnung mit dem Friedenspreis für die für äußere Ehren empfindlichen Franzosen von größerer Bedeutung ist; Briand ist öffentlich als „Friedensmann“ abgestempelt worden! Ein Rücktritt Briands würde in der ganzen Welt als eine Abjuration Frankreichs an den Frieden gewertet werden. Dadurch hat Briand Rückhalt bekommen, und bei uns die Hoffnung auf eine baldige Räumung neue Nahrung.

Das ist auch der Grundgedanke des eingangs erwähnten Artikels des Observers. Entweder werden die noch vorhandenen Reibungsflächen friedlich aus der Welt geschafft, oder die Entwicklung wird erneut eine Bahn einschlagen, in der das Heil im Schwerte gesehen wird. Darum schreibt der Observer, großzügige Staatskunst erfordere die gänzliche Räumung des deutschen Gebiets, und zwar spätestens bis zum nächstjährigen Waffenstillstandstage, also bis zum 11. November 1927. Das ist allerdings dringend notwendig. Denn die im Rheinland aufmarschierten Truppen sichern nicht den Frieden, sondern gefährden ihn. Sie stellen eine Angriffsfähigkeit dar und eine Herausforderung der deutschen Vaterlandsliebe.

Beachtlich ist noch eine weitere Äußerung der englischen Zeitung. Nämlich die, daß ein dauernder Frieden in Europa im jetzigen Stadium nicht durch den Völkerbund allein gewährleistet werden könne. Die Erhaltung des Friedens hänge von der grundsätzlichen politischen Übereinstimmung von England, Frankreich und Deutschland ab. Das läuft auf einen im Völkerbund zu verankerten Dreibund hinaus und auf eine Warnung an Mussolini, der als „Hauptursache aller Störungen“ bezeichnet wird. Es ist möglich, daß es sich bei diesem Artikel um ein Gegenmandver gegen Tschitscherins Berliner Rede handelt. Es ist aber auch möglich, daß darin ein Anzeichen dafür erblickt werden kann, daß die Gegenpartei eingesehen hat, daß Deutschlands Friedensbereitschaft nicht mehr durch Demütigungen, sondern nur durch eine befriedigende Lösung der umstrittenen Fragen erhalten werden kann. Und dazu gehört zunächst nicht allein die Zurückziehung der Besatzung, sondern auch die Befriedigung der deutschen Kolonialansprüche.

Die Heimkehr der Minister.

Rosenstraße, Glückwünsche und Niedertrübe.

Von den aus Genf zurückkehrenden Ministern sind Briand und Chamberlain als erste wieder in ihren Hauptstädten eingetroffen. Briands Ankunft erfolgte in den späten Abendstunden. Zwei Minister, zahlreiche Senatoren, Abgeordnete und der deutsche Botschafter von Hoesch hatten sich zur Begrüßung am Bahnhof eingefunden. Eine gewerkschaftliche Delegation überreichte Briand einen Rosenkranz, während rund 200 am Bahnhof aufmarschierte Nationalisten Niedertrübe gegen Briand und Deutschland ausstießen. Viel beachtet wurde, daß Briand ganz gegen seine sonstige Gewohnheit Pressevertretern keine Erklärungen abgab. Das wird teilweise dahin ausgelegt, daß Briand über die von einzelnen Kabinettsmitgliedern während der Genfer Tagung eingenommene Haltung äußerst erbost ist. Inzwischen hat bereits ein Kabinettsrat stattgefunden, in dem Briand ausführlich Bericht erstattete.

Während Briand also die Pariser Journalisten auf die erwartete Erklärung warten ließ, verbreitete sich Chamberlain nach seiner Ankunft in London sofort über

die Wirkungen der Genfer Beschlüsse.

Chamberlain sprach davon, daß alle Delegationen befristet nach Hause gefahren seien. Der 31. Januar als Datum für die Zurückziehung der Interalliierten Kontrollkommission sei interessant, es sei der Jahrestag der Räumung der Kölner Zone. Weiterhin erklärte der englische Außenminister, daß natürlich Schwierigkeiten zu überwinden waren, aber das Vertrauen der verschiedenen Vertreter in des anderen guten Glauben habe niemals in Zweifel gestanden. Darauf fuhr er fort:

„Es sind nunmehr keine sensationellen Entwicklungen zu erwarten, aber wir können hoffen, daß ein kühner Fortschritt in der in Locarno begonnenen Politik gemacht wird. Der Geist jenes Ortes ist niemals aus den Herzen der Unterhändler der Verträge von Locarno gewichen, und er wird fortfahren, die sichere Grundlage zu bilden, auf der alle Regierungen, die jene Verträge unterzeichneten, fortfahren werden, aufzubauen.“

Stresemanns Ankunft.

Dr. Stresemann ist am Dienstagabend mit der deutschen Delegation in Berlin eingetroffen. Der Außenminister begab sich kurz nach seiner Rückkehr zum Reichspräsidenten zum Vortrag über die Verhandlungen in Genf. Im Reichskabinett wird Dr. Stresemann erst am heutigen Mittwoch Bericht erstatten. Im Anschluß daran wird die Reichsregierung mit den Parteiführern eine Besprechung abhalten.

Politische Rundschau.

— Berlin, den 15. Dezember 1926.

— In seinem Antworttelegramm auf die Glückwünsche der preussischen Regierung zum Friedenspreis dankt Dr. Stresemann für die preussische Unterstützung seiner Verständigungsarbeit.

— Gegen das freisprechende Urteil im Breslauer Prozeß gegen den wegen Erziehung eines Reichsbannermitgliedes angeklagten Stahlhelmangehörigen Magiera hat der Oberstaatsanwalt Revision eingelegt.

— Oberregierungsrat Goslar, der Leiter der Pressestelle im preussischen Staatsministerium, ist zum Ministerialrat ernannt worden.

— Der Ministerialrat im preussischen Staatsministerium Elgen ist mit der kommissarischen Verwaltung des Postens des Kölner Regierungspräsidenten beauftragt worden.

— Im Befinden des an Grippe erkrankten Abg. Gerald (Ztr.) ist eine Besserung eingetreten, so daß mit der Wiederaufnahme seiner parlamentarischen Arbeit in Wälde zu rechnen ist.

— **Defensivgemeinschaft Preußen-Hamburg?** Eine in Hannover abgehaltene Tagung demokratischer Politiker befaßte sich mit der Auseinandersetzung zwischen Preußen auf der einen, Hamburg und Bremen auf der anderen Seite. Nach längerer Aussprache, in die auch die Bürgermeister beider Städte eingriffen, wurde eine Entschließung angenommen, in der es heißt: „Die Versammlung der demokratischen Parlamentarier aus Preußen, Hamburg und Bremen ist einmütig der Auffassung, daß die zwischen Hamburg und Preußen strittigen Fragen durch eine Defensivgemeinschaft und die Aufstellung eines gemeinsamen Generalbebauungs- und Siedlungsplanes ihre Lösung finden. Voraussetzung dafür ist, daß Hamburg von Preußen das Gebiet erhält, das es zur Aufrechterhaltung und organischen Entwicklung seines Welthafens bedarf. Die Frage Wilhelmshafen braucht keinen Streitpunkt zu bedeuten, wenn eine Defensivgemeinschaft gebildet und ein gemeinsamer Generalbebauungs- und Siedlungsplan geschaffen sind. Die Einigung zwischen beiden Teilen soll auch den Lastenausgleich zwischen Hamburg und den preussischen Nachbargemeinden einschließen.“

— **Im Reichspostministerium** fand Mitte Dezember eine zweite Postwirtschaftstagung statt, in der Minister Dr. Stügl einen Gesamtüberblick über die Verhältnisse bei der Reichspost gab. Danach stehen die Postgebühren, an der jetzigen Kaufkraft des Geldes gemessen, unter der Vorkriegeshöhe; die Fernspreckgebühren sind im Laufe der Zeit im allgemeinen nur den Selbstkosten angepaßt worden. Durch außerordentliche Erweiterungen der Fernspreckeinrichtungen und der Vermehrung der Fernspreckteilnehmer sind im Rechnungsjahr 1925 1716 Millionen Mark an Gebühren vereinnahmt worden, während 1913, innerhalb der jetzigen Reichsgrenzen nur 886 Millionen Mark erzielt worden waren. Damit hat die Reichspost 1925 pro Kopf der Bevölkerung 27,5 Mark vereinnahmt (1913: 14,3 M.).

— **Die Chorzow-Verhandlungen verlagert.** In den am 9. Dezember aufgenommenen und bis heute fortgesetzten deutsch-polnischen Verhandlungen über das Stahlfabrikat Chorzow haben sich große Meinungsverschiedenheiten der beiden Delegationen bemerkbar gemacht. Die Delegationen haben ihre Beratungen

daher zunächst unterbrochen, um ihren Regierungen über das bisherige Ergebnis Bericht zu erstatten.

— **Hochverratsprozeß gegen rheinische Kommunisten.** Das Reichsgericht in Leipzig beendigte nach sechswöchiger Dauer einen gegen hessische Kommunisten angehängten Prozeß. Wegen Vorbereitung zum Hochverrat in Tateinheit mit Juwelierhandlung gegen andere Befehle erhielten der Schreiner Friedrich Kirchhof 3 Jahre Zuchthaus und 300 Mark Geldstrafe, der Arbeiter Wilhelm Pinnede 3 Jahre Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe, der Schlosser Josef Weber und der Elektrotechniker Krings je 2 Jahre 6 Monate Gefängnis und 200 Mark Geldstrafe. Die übrigen Angeklagten erhielten geringere Gefängnis- und Geldstrafen. Das Verfahren gegen Rundorf und Bertram wurde auf Grund des Amnestiegesetzes eingestellt.

— **Lehrerverein und Schulkreis.** In einer stark besuchten Versammlung beschäftigte sich der Lehrerverein in Hagen mit dem Dortmund-Schulkreis. Nach einer Mitteilung des Vereins waren sich alle Anwesenden in der Beurteilung des Streiks aus erzieherischen und sittlichen Gründen einig. — Die Zahl der streikenden Kinder in Dortmund-Stadt beträgt jetzt 1467. Aus einigen anderen Orten der Provinz, so aus Bitzen, Aplerbeck und einigen anderen kleinen Gemeinden werden neue Streiks gemeldet.

Rundschau im Auslande.

— Der belgische Senator de Brouckere ist zum Vertreter in der Ständigen belgisch-deutschen Schiedskommission ernannt worden, die in dem Schiedsvertrag von Locarno vorgesehen ist.

— Der König von Dänemark hat die Ministerliste des Folketingsabgeordneten und Outobesizers Madse Nydal gutgeheißen.

— Die neue finnische Regierung Tanner besteht ausschließlich aus Sozialdemokraten.

— Die Gesetzesvorlage über die Freigabe des beschlagnahmten Eigentums ist im amerikanischen Repräsentantenhaus eingebracht worden.

Blutige Kämpfe in Genoa.

— Infolge der scharf gehandhabten Pressezensur in Italien erfährt man erst jetzt, daß es vor einigen Tagen in Genua zwischen Angehörigen eines dortstehenden Artillerie-Regiments und der faschistischen Miliz zu sehr schweren blutigen Zusammenstößen gekommen ist. Die Zwischenfälle sollen dadurch entstanden sein, daß ein Artillerist einen Milizoffizier auf der Straße nicht grüßte und dafür von einem Faschisten verprügelt wurde. Es soll daraufhin zu einer regelrechten Schlacht zwischen den Artilleristen und den Faschisten gekommen sein, die zahlreiche Todesopfer forderte. Das Artillerie-Regiment soll wegen der Zwischenfälle nach Turin verlegt werden.

China wünscht Zusammentritt der Zollkonferenz.

— Infolge der chinesischen Wirren hat die Internationale Zollkonferenz in China seinerzeit ihre Arbeiten einstellen müssen. Sie hat der chinesische Ausschuss für die Zolltariffrage, dessen Mitglieder zu fragen, ob sie mit dem Vorhaben einverstanden sind, wonach die Zolltarifkonferenz vierzehn Tagen ihre Beratungen wieder aufnehmen

Der Friedensschritt des Papstes.

Der frühere Reichszugler Dr. Michaelis vor dem Reichstag.

Der vom Reichstag eingesetzte Untersuchungsausschuss über den deutschen Zusammenbruch hat seine Geheimhaltungen durch eine öffentliche Vernehmung des früheren Reichszuglers Dr. Michaelis unterbrochen. Der Zweck dieser Sitzung besteht darin, Dr. Michaelis Gelegenheit zur Äußerung über die im Zusammenhang mit der päpstlichen Friedensaktion im Sommer 1917 gegen ihn gerichteten Angriffe zu geben. Der Papst hatte bekanntlich am 1. August 1917 eine vertrauliche Mahnung an die Oberhäupter aller kriegsführenden Völker gerichtet, die als Unterlage für einzuleitende diplomatische Verhandlungen über die Beendigung des Krieges dienen sollte. Während Wilson die Note scharf ablehnte, forderte England am 21. August 1917 zunächst eine

Erklärung der Mittelmächte über ihre Kriegsziele.

und ihre Absichten bezüglich Belgiens. Gegen Dr. Michaelis wird nun von verschiedenen Seiten, unter anderem auch von Professor Dr. Precht, dem Sachverständigen des Ausschusses, der Vorwurf erhoben, diese Friedensaktion zerschlagen, Kaiser und Oberste Heeresleitung nicht vollständig unterrichtet und den „Siebener-Ausschuß“ des Reichstags irreführend zu haben. Und zwar dadurch, daß er die päpstliche Note offiziell freundlich und entgegenkommend beantwortete, in einem Privatbrief aber, von dem er dem Ausschuss keine Kenntnis gab, an dem Völk von Belgien festhielt.

Die Fragen des Ausschusses.

Vor seiner Vernehmung wird Dr. Michaelis gebeten, folgende Fragen in den Mittelpunkt seiner Aussage zu stellen:

1. Warum wurden der Reichstag bzw. der Siebener-Ausschuß oder einzelne Vertrauensmänner der Parteien von den Einmünder der Kurie gegen die Fassung der Antwort auf die Friedensnote des Papstes nicht in Kenntnis gesetzt?

2. Warum wurde dem Siebener-Ausschuß des Reichstags die Antwort an den Nuntius Facelli vom 24. September 1917 nicht vorgelegt?

Michaelis' Aussage.

Dr. Michaelis verbreitet sich zunächst über die von Dr. Precht behauptete ausdrückliche Ablehnung einer Erklärung über Belgien und bemerkt dabei:

„Ich erkläre unter Eid, daß es uns ferngelegen hat, in diesem Schreiben ein glattes Nein auszusprechen oder ausdrücklich eine Erklärung über Belgien abzulehnen.“

Ein anderer Sachverständiger, Professor Meinel, habe ihm bestätigt, daß dieses Schreiben falsch ausgelegt worden sei. Es enthalte kein glattes Nein, sondern ein bedingtes Ja.

Eine andere, als die erteilte Antwort sei nicht möglich gewesen. „Wir hätten das „Haupthand Belgien“ behalten müssen, da auf Grund weiterer Ber-



Verkaufstellen in Dresden: Prager Str. 18 — Ferdinandstr. 2 — Hauptstr. 6

handlungen sich gezeigt habe, daß die Gegner keine ehrliche Absicht zu Friedensverhandlungen gehabt hätten.

Dr. Michaelis verwahrt sich dann gegen den Vorwurf, die Politik des Kaisers durchkreuzt zu haben.

Zu dem weiteren Verlauf seiner Vernehmung befreit der frühere Kanzler, von der Obersten Heeresleitung abhängig gewesen zu sein und aus diesem Grunde die Friedensaktion zerschlagen zu haben.

Er und Staatssekretär von Kühlmann hätten es nicht für notwendig erachtet, die Antwortnote an den Papst noch einmal vorzulegen, da die Antwort ja im einzelnen besprochen worden sei.

Der Abg. Scheidemann (Soz.) an Dr. Michaelis die Frage richtet, ob ihm bekannt gewesen sei, daß die Anregung zu einem Friedensschritt des Papstes vom früheren Kaiser ausgegangen sei.

Dr. Michaelis antwortet, daß er sich daran nicht mehr erinnern könne. An der weiteren Debatte beteiligen sich u. a. noch die Abgeordneten Graf Westarp (Dnt.), Joss (Zent.), Dr. Bergsträßer (Dem.) und Dr. Bredt (Wirtsch. Pp.).

Handelsteil.

Berlin, den 14. Dezember 1926.

Am Devisenmarkt lag die spanische Baluta sehr fest. Französische Franken leicht schwankend.

Am Effektenmarkt freundlich und durchwegs befestigt, bei nur geringer Umfahrigkeit.

Am Produktionsmarkt zeigte sich gegen gestern keine wesentliche Veränderung. Starkes Angebot des Inlands für Waren drückte auf den Preis.

Warenmarkt.

Mittagsbörse. (Amtlich.) Getreide und Olsaaten per 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Reichsmark ab Station: Weizen März 269-271 (am 13. 12.: 270-272).

Heu und Stroh.

(Amtlich.) Erzeugerpreise für 50 Kilo ab märkischer Station, frei Wagon, für den Berliner Markt in Reichsmark: Drahtgepresstes Roggenstroh (Quadratballen) 1,10-1,50.

Butterpreise.

Amtliche Berliner Notierungen für Butter im Verkehr zwischen Erzeuger und Großhandel, Fracht und Gebinde zu Lasten des Käufers: 1. Qualität 185, 2. Qualität 173, abfallende Ware 149 Mark je Zentner.

Düngemittelpreise.

(Mitgeteilt von der Danielschen Handelsgesellschaft m. b. H., Berlin W. 7.)

1. Kalidüngesalz: Raint 12 Proz. 1,08, Kali 20 Proz. 2,45, Kali 30 Proz. 4,69, Kali 40 Proz. 6,67 je 100 Kilo lose, Frachtparität Wienburg, Salungen oder Staßfurt-Respoldeshall.

2. Thomasmehl. ab 22. November bis 20. Dezember 1926 25, ab 21. Dezember bis 20. Januar 1927 26, ab 21. Januar bis 20. Februar 1927 27 Pf. je Kilo % nitrl. Phosphorsäure.

3. Stickstoffdünger: Schwefel, Ammoniak 98, Sennasalpeter 98, Kaltsalpeter 90 Pf. je Kilo % N.

4. Superphosphat und Ammoniaksuperphosphat: Bezugsgebiet: Hannover, Sachsen, Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Brandenburg, Pommern: Superphosphat 18 % P₂O₅, Ammoniaksuperphosphat 5mal9 13,50, Ammoniaksuperphosphat 5mal10 9,92 Reichsmark je 100 Kilo lose frachtfrei deutscher Vollbahnstation.

Gedenktafel für den 16. Dezember.

1742 * Gebhard Bebercht Fürst Blücher von Wahlstatt in Ostfriesland († 1819) — 1770 * Ludwig van Beethoven in Bonn († 1827) — 1915 Zusammenbruch der vierten italienischen Front-Offensive (Beginn: 10. November). Sonne: Aufgang 7,58, Untergang 3,52. Mond: Aufgang —, Untergang 12,53 R.

Vertikales und Sächliches

Dippoldiswalde. Es scheint nun wieder Winter werden zu wollen. Nach einem Montage voll herrlichen Sonnenscheins war der Dienstag trübe und grau.

In den öffentlichen Sparkassen Sachsens haben die Spareinlagen Ende Oktober die Höhe von 158,4 Millionen RM erreicht. Für die sächsischen Sparkassen stehen die Oktoberergebnisse noch aus, Ende September standen sie auf 149,2 Millionen Reichsmark.

Der Prüfungsausschuss des sächsischen Landtages nahm am Montag die Prüfung der Gültigkeit der Landtagsmandate aller drei sächsischen Wahlkreise vor.

Am Montag die Prüfung der Gültigkeit der Landtagsmandate aller drei sächsischen Wahlkreise vor. Bekanntlich hatte die W.P. in der Reihenfolge der zur Wahl zugelassenen Parteien die Nr. 1 erhalten, weil sie die stärkste Fraktion im alten Landtag bildete.

Freiberg. Ueber die unter Berücksichtigung der überaus schlechten finanziellen Lage der Stadt vom Räte dringend angeforderte Feuerstichsteuer ist in der letzten Stadtverordneten-Sitzung noch keine Einigung erzielt worden.

Chemnitz. Beim Einbiegen in die abschüssige Wartburgstraße geriet ein mit Zementballen beladener Lastwagen ins Rollen und raste mit immer wachsender Geschwindigkeit die steil abfallende Straße hinab.

Chemnitz. Auf dem hiesigen sächsischen Schlachthof wurde ein Wulle wild und rasche durch das umfangreiche Grundstück. Da das wütende Tier trotz langer Verläufe weder einzufangen noch zu besänftigen war, mußte es, um ein drohendes größeres Unglück zu verhüten, von der herbeigerufenen Polizei erschossen werden.

Jhospau. Ein junger Franzose namens Henry Legat, der sich Sprachstudien halber in Chemnitz aufhielt, kam Sonnabend mit dem Rad hierbei, angeblich um einen Besuch zu machen.

Frankreich schickt Abenteurer nach der italienischen Grenze. Paris, 15. Dezbr. Zur Verstärkung des französischen Grenzschutzes gegen Italien sollen zwei in Vohringen untergebrachte Alpenjägerbataillone an die italienische Grenze beordert und ihre Garnison durch ein bisher in der Pfalz stationiertes Infanterie-Regiment belegt werden.

Neue Stärkungsmittel



kommen auf und verschwinden wieder. „Scott's Emulsion“ aber hat sich seit 50 Jahren in allen Ländern bewährt.

Sie enthält Vitamine, Kalk und Hypophosphite zur Stärkung der Knochen, Kräftigung des Körpers und Erhaltung der geistigen Frische.

Aber nur „die echte Scott's Emulsion“ muss es sein, die in allen Apotheken und Drogerien für 3 Mark zu haben ist.

Drogerie zum Elefanten, H. Lommatsch Drogerie zum Kreuz, Herrmann in Schmiedeberg

SCOTT'S EMULSION

sprang in ein Geschäftslokal hinein und hielt die Tür zu. Gegen den Inhaber des Ladens, der sich dieses verbat, wurde er tödlich. Dieser und sein Vater machten kurzen Prozess mit dem Franzosen, schlugen ihm eine runter, festelten ihn und meldeten die Sache der Polizei.

Hohenfichte. Im 88. Lebensjahre verschied in seiner Heimatgemeinde Hohenfichte der Geheim Kommerzienrat Max Eugen Kaufhold. Der Verstorbenen hat durch viele Jahrzehnte mit seinem ihm im Tode vorausgegangenem Bruder Oskar die von seinem Vater 1833 gegründete Baumwollspinnerei geleitet und stand weit über seine Heimat hinaus in hohem Ansehen.

Hitzau. Um der Ungelegenheit wegen unter den Schulkindern zu begegnen, hat der Stadtrat, dem Vorschlag des Schularztes folgend, beschlossen, eine Entlastungsstelle in einem Räume des städtischen Markfalls einzurichten und dieser alle die Schulkinder zuzuführen, die mit Ungelegenheit behaftet befunden worden sind und bei denen mehrmalige Ermahnungen durch Schule und Schulfürsorgegrün nutzlos gewesen sind.

Beste Nachrichten.

Keine Geheimabkommen.

Berlin, 15. Dezbr. Ein Teil der deutschen Presse hat eine französische Zeitungsmeldung weiter verbreitet, in der behauptet worden war, Deutschland sei in Genf Verpflichtungen über die Unterbindung der Ausfuhr bestimmter deutscher Halbfabrikate, die nach der Auffassung der Völkervereinigung im Auslandemöglicherweise in Kriegsmaterial umgewandelt werden könnten, eingegangen.

Der Neuköllner Mordfall.

Berlin, 15. Dezbr. Das schwere Verbrechen, das kürzlich in einem Hause zu Neukölln an einem 46-jährigen Werkzeugmacher verübt wurde, weil er sich nicht an einem wilden Streik beteiligte, ist jetzt aufgeklärt worden.

Verhaftung einer Räuberbande.

Berlin, 15. Dezbr. Seit dem vergangenen Frühjahr trieb auf den Bahnstrecken im westlichen Berlin eine gefährliche Räuberbande ihr Unwesen. Das Verstecklager der Verbrecher konnte jetzt in der Jungfernheide von einem Spürhund der Polizei aufgespürt werden.

Finanzminister a. Z. Dr. Schroeder gestorben.

Tredden, 15. Dezbr. Im Alter von 68 Jahren ist hier der frühere sächsische Finanzminister Dr. Otto Schroeder gestorben.

Das Schreckensdrama im Kreise Gühran.

Gühran, 15. Dezbr. Unter den Trümmern des verbrannten Hauses der ermordeten Witwe Hilger in Klein-Laueris wurde jetzt der Rumpf einer Person gefunden, deren Alter und Geschlecht noch nicht ermittelt werden konnte.

Die Buschbrände das Werk von Brandstiftern?

Schnay (Australien), 15. Dezbr. Die Gerüchte mehren sich, daß die gewaltigen Buschbrände, die bereits ganz ungeheuren Schaden angerichtet haben, von unzufriedenen Arbeitslosen angelegt worden seien.

Frankreich schickt Abenteurer nach der italienischen Grenze. Paris, 15. Dezbr. Zur Verstärkung des französischen Grenzschutzes gegen Italien sollen zwei in Vohringen untergebrachte Alpenjägerbataillone an die italienische Grenze beordert und ihre Garnison durch ein bisher in der Pfalz stationiertes Infanterie-Regiment belegt werden.

Einwohner der bedrohten Stadt Adelong machen verzweifelte Anstrengungen, um die Stadt vor der Katastrophe zu bewahren. Auch die Stadt Eden ist in Gefahr. Die Bewohner der umliegenden Siedlungen wurden von Eden aus in Automobilen gerettet. Viele Häuser in dieser Gegend wurden zerstört. In den Distrikten von Grenfell und Forbes konnten viele Leute nur das nackte Leben retten. Die Farmer beabsichtigen, die Regierung um Unterstützung anzugehen. In Sydney ist eine Hilfsaktion eingeleitet worden.

Bau einer Brücke über den North River.

— **New York**, 15. Dezbr. Dem Vernehmen nach soll unverzüglich mit dem Bau einer Brücke über den North River begonnen werden. Der Bau wird etwa fünf Jahre in Anspruch nehmen, die Baukosten werden sich auf 50 Millionen Dollar belaufen. Die Brücke wird nach ihrer Fertigstellung die größte Hängebrücke der Welt sein.

Revision im Nordprozess Donner.

— **Dresden**, 15. Dezbr. Wie neuerdings verlautet, werden die im Nordprozess zum Tode verurteilten beiden Angeklagten aller Voraussicht nach Revision einlegen.

Neues Verfahren zur Verflüssigung der Kohle.

Berlin, 14. 12. In dem bei der heutigen Aufsichtsratsitzung der J. C. Farbenindustrie ausgegebenen Pressebericht der Verwaltung rückt das Unternehmen von dem Bergin-Verfahren-Verflüssigung der Kohle energisch ab. Die Verwaltung bezeichnet das Verfahren des Professors Bergin als unwirtschaftlich und teilt mit, daß sie aus anderen Voransetzungen zu einem eigenen Verfahren gekommen sei, das in einer bei Merseburg im Bau befindlichen großen Anlage ausprobiert werden soll. Die Verhandlungen mit den Amerikanern sind im Gegensatz zu zahlreichen Berichten noch nicht abgeschlossen.

Brandstiftungsversuch auf Linien-Schiff Schleswig-Holstein.

Kiel, 14. 12. Auf dem Linien-Schiff Schleswig-Holstein verfuhrte ein Unteroffizier, anscheinend in einem Anfall von geistiger Unmündigkeit, hervorgerufen durch übermäßigen Alkoholgenuß, in der Munitionskammer des Schiffes Feuer anzulegen. Das Feuer konnte mühelos gelöscht werden. Der Täter wurde zur Untersuchung und Beobachtung in das Marine Lazarett eingeliefert.

Die Verlängerung des Sperrgesetzes vom Reichsrat angenommen.

Berlin, 14. 12. Der Reichsrat nahm heute die Vorlage über die Verlängerung des Sperrgesetzes an, wonach die Aussetzung von Gerichtsverfahren in Prozessen der Länder mit den ehemals regierenden Fürstentümern bis zum 30. Juni 1927 verlängert werden soll. Angenommen wurde gleichzeitig ein Antrag Hiltingens, der die Einfügung eines zweiten Artikels vorseht, wonach bis zum Ablauf der Geltungsdauer des Sperrgesetzes Gegenstände, die zur Vermögensmasse der ehemals regierenden Fürstentümer gehören, über deren Verteilung zwischen Ländern und Fürstentümern Streit besteht, nur mit Zustimmung des Landes an Dritte veräußert werden können.

Kommunistenüberfall auf einen Gendarmeriewachtmeister.

Halle, 15. 12. In der Sonntagnacht wurde, wie die Kriminalpolizei Sangerhausen mitteilt, in dem Dorfe Hengendorf bei Allstedt ein Gendarmeriewachtmeister von Mitgliedern des Roten Frontkämpferbundes überfallen und schwer mißhandelt. Er erhielt vier Messerstiche in den Kopf und so schwere Verletzungen durch Schlagringe und Fußtritte, daß er sich in Lebensgefahr befindet. Durch ein Gendarmeriekommando aus Weimar sind die Täter bereits ermittelt und acht Mann der Staatsanwaltschafts zugewiesen worden.

Geschäftliches.

Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt ein Prospekt des altbekannten „Praktischen Wegweiser“ bei, den wir allen unseren Lesern bestens empfehlen können.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 15. Dezember 1926.
Reinhardtsgrimma. Abends 8 Uhr Bibelstunde.
Donnerstag, den 16. Dezember 1926.
Schmiedeberg. Abends 8 Uhr Bibelstunde.

**Christbaum-Konfekt
Selbmann, Bahnhofstraße 213; Markt 76**

Aluminium- und Emailgeschirre — hauswirtschaftliche Maschinen — Badewannen — Wärmflaschen — Plättgloden — Thermosflaschen — elektrische Beleuchtungskörper — Kinderkochherde — Puppenküchengeräte — Christbaumschmuck empfiehlt in großer Auswahl

**Hermann Burthardt
Klempnermeister, Herrengasse**

- Rosentohl
 - Blumentohl
 - Grüntohl
 - Kohlrabi
 - Möhren
 - Apfel
 - Zwiebeln
 - Sellerie und Meerrettig
- empfehlen
frisch und billig

**Gärtnerei
M. Philipp**

Apfel
verkauft noch
Ernst Böhm
Obercarsdorf

Wilkofasche
mit Scha bis. Gröhen
Elefanten-Drogerie

Praxis f. Iridologie, Homöopathie, Harnuntersuchung, Massagen
Frau Frieda Klomm
Dippoldswalde, am Markt 16, 1.
Sprechzeit: Freitags 8 - 4 Uhr

Schüler d. Müllerschule
sucht ab 1. 1.
saub. möbl. Zimmer
mit Morgenkaffee. Angeb. m.
Preis an W. Lange, Königsberg
i. Pr., Hippelstr. 6

Plattfüßeinlagen
nach Maß fertigt
Bandagen-Kästner
Freiberger Straße Nr. 238

Backbutter
sowie alle Backzutaten
empfehlen billigst
A. Hegewald

Unsere Hausfrauen

sind besonders vor den Festtagen stark in Anspruch genommen, und doch möchte vielleicht noch manche ihre Wäsche sauber in ihrem Wäscheschrank liegen haben.

Dem Wunsche kann entsprochen werden, wenn sie ihre Wäsche noch in diesen Tagen zur **EWaRa** bringen, die seit Mittwoch, dem 15. Dezember, in Betrieb genommen worden ist.

Preisliste steht auf Wunsch gern zur Verfügung.



Erzgebirgische Wasch- und Plättanstalt mit Rasenbleiche
Rudolf Reichel
Dippoldswalde, Bahnhofstraße 213 B
Fernsprecher Nr. 10

**Original-Amerikanisches
Meisterharmonium**

13 Register, prachtvoller Orgelton, wegen Platzmangel sofort abzugeben
Schmiedeberg, Altenberger Straße 33 F, bei Elten

**Fahrräder
Nähmaschinen**

nur erstklassige Marken
jämliche Zubehör- und Ersatzteile
Grammophon, Platten (die neuesten Schlager!)
Wringmaschinen usw. usw.
Besichtigen Sie bitte mein Lager ohne Kaufzwang
Bestimmte Reparaturen werden in neuzeitlicher
Weise ausgeführt

Otto Schmidt

Mechanikermeister
Dippoldswalde, Weißeritzstraße



Nur das Gute bricht sich Bahn,
Beim Einkauf willst Du dies bedenken,
Vor Billigkeit sei auf der Hut:
Es kann Dir niemand etwas schenken!

Stiefel

Berg- und Wandstiefel in Waterproofleder, das beste, was es gibt, sowie in Kindeleder im eigenen Betriebe nach jahrzehntelangen praktischer Erfahrungen hergestellt.

Kräftige Straßen- und Winterstiefel für Herren, Damen und Kinder, echte Kamelhaartragen- und Laftenschuhe. Alle Sorten Hilschube, Laftstiefel für Straße und Haus.

Pelzschuhe für Damen, die große Mode, in Vorkalt und Lach, Gesellschaftsschuhe in schwarzem Lach und modischerfarbigem Leder für Damen und Herren. Alle übrigen Schuharten sowie moderne Damen- und Herrengamaschen in Lach, Leder, Gamaschen für Herren.

Rucksäcke, Brotbeutel, Aktentaschen, Sportgürtel und Koppel empfiehlt in reicher Auswahl.

**Schuhhaus Ernst Hammer
Oelsa**

Suche sofort oder 1. Jan. 27. wegen Erkrankung des jetzigen einen zuverlässigen

**Wirtschafts-
gehilfen**

17-18 Jahre
R. Weier, Reinhardtsgrimma

1 eleg. Vertiko
65 Lit. Vorratschrank, Apothekerschrankchen, Tisch, Spiegel, Klappwaschtisch, Bettstellen, Deima-wagen zu verkaufen in
Glashütte, Hauptstraße Nr. 3

Anstrich-Karbolneum
bei großen Werten
entsprechender Rabatt
Elefanten-Drogerie

Gefunden

schwarze Handtasche, Brieftasche mit Inhalt, 20 Rollen Bindfaden, Halskette und Damenuhr
Polizei-wache

Zugelaufen

ein Jagdhund ohne Halsband.
Abgeholt
Sabisdorf Nr. 27



Die beliebtesten
mechanischen **Spielwaren**
wie Eisenbahnen, Dampfmaschinen, Betriebsmodelle, Figuren u. Autos mit Uhrwerk, Steinbaukasten, Kochherde, elektrische Puppenstubenbeleuchtungen usw. finden Sie wieder in großer Auswahl zu niedrigen Preisen im

Fahrradgeschäft Gustav Beutel, Altenberger Str. 180

Dank
Allen, die uns am Tage unserer Hochzeit durch Glückwünsche, Blumen und wertvolle Geschenke erfreuten, sagen wir, zugleich im Namen unserer lieben Eltern, unsern herzlichsten Dank
Paul Vogler und Frau Margarete
geb. Krumpolt
Falkenhain und Johnsbach,
am 11. Dezember 1926

Das Töchterchen freut sich,
bringt das Christkind 50 schöne Visitenkarten von der Buchdruckerei Carl Jehne

**Passende
Weihnachtsgeschenke**
kaufen Sie vorteilhaft bei
Alfred Kothe
Herren- und Damenfriseur-Geschäft, Dippoldswalde, Kirchplatz
Kartonnagen, Parfüms, Seifen, Manikuren, sowie sämtliche Toilette-Artikel

Pulsniker Lebkuchen
Schokolade, Kakao, Bonbons, Biskuits
Christbaumbehang
Wa., Hasel- und Erdnüsse
empfiehlt
Martin Thomschke

Ulrich & Weber Telef. Nr. 65
Dippoldswalde // gegenüber der Post
empfiehlt als elektr. Bedarfs- für Haus und
raff. Geschenke Gegenstände: Landwirtschaft
Spezialität: Elektr. Christbaum-Beleuchtungen

Möbel
Kompl. Küchen, 7teilig, von 135 M. an
Schlafzimmer, 6teilig, von 285 M. an
Speise- und Herrenzimmer, sowie Einzelmöbel, wie Bettstellen, Kinderbetten, Rauchtische mit und ohne Garnitur, Rohr- und Lederstühle, Schreibstisch, Kommoden, Schränke usw.
Ferner Zimmerschmuck, Bilder usw. in allen Preislagen
Möbel-Haus Gebrüder Martin
Dippoldswalde Nikolaistraße

Puppen- und Sportwagen
Spielwaren, Puppen, Spielzeug, alle Sorten Spielwaren, Kinderstühle, Rehbetten, Waschtischen, Wägen und Bärchen empfiehlt in reichster Auswahl
Paul Täubert, Schmiedeberg
Lutherplatz

Zur Weihnachtsbäckerei
empfiehlt
jämliche Backwaren
Martin Thomschke
Visitenkarten aller Art liefert die Buchdruckerei von Carl Jehne.

Die beliebtesten
mechanischen **Spielwaren**
wie Eisenbahnen, Dampfmaschinen, Betriebsmodelle, Figuren u. Autos mit Uhrwerk, Steinbaukasten, Kochherde, elektrische Puppenstubenbeleuchtungen usw. finden Sie wieder in großer Auswahl zu niedrigen Preisen im
Fahrradgeschäft Gustav Beutel, Altenberger Str. 180

Landwirtschaft und Industrie.

Eisenpost und internationales Wirtschaftsmanifest haben die Frage nach dem Verhältnis von Landwirtschaft und Industrie wieder einmal in den Vordergrund des öffentlichen Interesses gerückt, um so mehr, als in einer Reihe von der Industrie nahe-
stehenden Zeitungen Artikel erschienen, die dem Herausgeber des „Volkswirts“ recht zu geben schienen, wenn er schrieb: „Die Schwerindustrie macht sich jetzt frei von der Gefolgschaft der Agrarier, mit denen sie zusammen 70 Jahre lang Hochschulpolitik getrieben hat. Weil sie durch die internationale Kartellbildung in ihrer Preisgestaltung von den Zöllen unabhängig geworden ist, wird sie versuchen, jetzt gemeinsam mit ihren Industriearbeitern die landwirtschaftlichen Zölle abzubauen, um die Löhne billiger zu gestalten.“ Von industrieller Seite ist zwar diese Auslegung sehr bald als unrichtig bezeichnet worden, aber es ist immerhin kennzeichnend, daß Stimmen, die die Roggen- und Kartoffelbauende Landwirtschaft Deutschlands als ein unzeitgemäßes und daher zu überwindendes Wirtschaftskuriosum darstellten, dem man jeden künstlichen Schutz verweigern müsse, in solcher Breite in den von der Industrie beeinflussten Blättern laut werden konnten.

Auf der Tagung des Vereins deutscher Eisenhüttenleute hat Dr. Bögl die Gelegenheit benutzt, um erneut zu dieser Frage Stellung zu nehmen, und dabei sehr stark den Gedanken der Gleichberechtigung von Industrie und Landwirtschaft unterstrichen. Besonders betonte er, daß sich die Industrie stets bewacht bleiben werde, daß 90 Prozent der deutschen Volkswirtschaft sich auf den Binnenmarkt stützen. Die Ausführungen sind um so mehr zu begrüßen, als sie aus dem Munde eines Unterzeichners des Wirtschaftsmanifestes stammen. Ueber-
rascht wird die Feststellung Dr. Böglers haben, daß der volle Text des Wirtschaftsmanifestes den Kritikern und damit der deutschen Öffentlichkeit gar nicht bekannt sei. Man darf danach annehmen, daß die deutsche Öffentlichkeit nur sehr tendenziös unterrichtet worden ist. Um so bedauerlicher ist es, daß von den Stellen, die stets ihr Interesse an einer geordneten Zusammenarbeit von Landwirtschaft und Industrie betonen, nichts unternommen worden ist, diese tendenziöse Berichterstattung zu berichtigen. Alle die landwirtschaftsfreundlichen Reden von industrieller Seite müssen daher als eine Auslegung wirken, die schlecht in Einklang mit dem bekannten Text zu bringen ist, als ein Verhütungsmittel für die aufmerksam gewordene Landwirtschaft.

Aber selbst, wenn man von diesen Bedenken absteht, so muß doch festgestellt werden, daß die Erklärungen der letzten Zeit, leblich auf ihren sachlichen Inhalt hin geprüft, nicht genügen, um die Unruhe in landwirtschaftlichen Kreisen zu beseitigen. Man spricht demonstrativ von Wahrung des Prinzips der Stärkung des Binnenmarktes, von Wahrung der Gleichberechtigung von Industrie und Landwirtschaft. Demgegenüber muß denn doch die Frage aufgeworfen werden, ob man nicht, wenn man den Kern der Auseinandersetzung treffen will, von Wiederherstellung des Prinzips der Stärkung des Binnenmarktes, von Wiederherstellung der Gleichberechtigung von Industrie und Landwirtschaft sprechen sollte. Die tiefgehende Verunsicherung in der deutschen Landwirtschaft besteht doch gerade darin, daß sie sich geopfert sieht für eine Wirtschaftspolitik, die die Bedeutung des Binnenmarktes für die deutsche Volkswirtschaft in gefährlicher Weise unterschätzt. So ist es z. B. kennzeichnend, daß es nicht gelungen ist, die Zölle für landwirtschaftliche und industrielle Produkte in ein den Preisverhältnissen entsprechendes Gleichgewicht zu bringen. Wenn diese Feststellung schon für die „kleine Zolltarifnovelle“ zutrifft, so gilt sie — und das ist das Bedenklichste — in noch verstärktem Maße für die seitdem getätigten Handelsverträge.

Die gesamte Wirtschafts- und Handelspolitik der Nachkriegszeit läuft im Grunde genommen auf eine Finanzierung des industriellen Exportes auf Kosten der Landwirtschaft hinaus, und zwar in zweierlei Hinsicht: Einmal wird die Schaffung industrieller Exportmöglichkeiten mit fataler Regelmäßigkeit erkauft durch Hineinnahme ausländischer landwirtschaftlicher Importe. Besonders bedenklich aber ist, daß es sich dabei meistens um den Import überflüssiger Genussartikel oder landwirtschaftlicher Veredelungsprodukte handelt, die gerade der Landwirtschaft in ihrer intensivsten Form besonders gefährlich werden. Dann aber ermöglichen die im Vergleich zur Landwirtschaft unverhältnismäßig hohen Industriezölle einen Export der durch um so höhere Preise für die industriellen Produkte auf dem Binnenmarkt erkauft wird. Wiederum ist die Landwirtschaft einer der Hauptfinanziers dieses Exports, es sei nur an die Lage auf dem landwirtschaftlichen Maschinenmarkt erinnert.

Dieses eine Beispiel beleuchtet schon zur Genüge, wie unzulänglich angefaßt der heutige Lage die industriellen Erklärungen der letzten Zeit erscheinen müssen. Die theoretische Feststellung, daß 90 Prozent der deutschen Industrie sich auf den deutschen Binnenmarkt stützen, genügt nicht, wenn aus ihr nicht auch die praktische Folgerung gezogen wird. Aber gerade in diesem entscheidenden Punkte sieht sich die deutsche Landwirtschaft immer wieder verlassen. Dr. Bögl hat sich sehr entschieden dagegen verwahrt, daß man ihm „Aktionen über nationales Empfinden“ erteilen wolle. Diese Verwahrung wird jeder, der die Persönlichkeit Dr. Böglers kennt, zu verstehen und würdigen wissen. Was darf aber nicht davon abstrahieren, mit allem Nachdruck die Aussprache über die praktischen Auswirkungen dieses nationalen Empfindens zu führen, denn auf diese praktischen Auswirkungen kommt es im politischen Leben letzten Endes immer und immer wieder an. Von landwirtschaftlicher Seite kann zu dieser Frage leider nur festgestellt werden, daß sie die praktischen Auswirkungen von der Theorie der Stärkung des Binnenmarktes noch immer vermissen muß.

Unsere Weihnachtsbäume.

Der Hauptbestandteil des wonnepflichten Christfestes, der Tannenbaum, ist bereits erschienen. Riesige Berge von Weihnachtsbäumen harren der Käufer und sie werden sie auch im Handumdrehen gefunden haben. In den großen Städten hat man ja seit Jahren schon vielfach die Beobachtung gemacht, daß oft bereits acht Tage vor dem Feste der Bestand an Bäumen fast überwiegend oder gar völlig veräußert war.

Nur zum allgeringsten Teile aber bestehen heute die Bestände an Weihnachtsbäumen aus wirklichen Tannen, denn in vielen Gegenden unseres Vaterlandes ist die Tanne fast geradezu eine Seltenheit geworden.

Schließlich erfüllen ja auch Kiefern und Fichten den gleichen Zweck, wiewohl sie sich an Pracht mit dem Tannen nicht messen können. Trotzdem strömen auch sie den süßen, würzigen Nadelduft aus und gewähren vollauf das Liebe, anheimelnde und feierliche Bild, das niemand an den Tagen des lieben Weihnachtsfestes missen mag.

Wenn wir uns Weihnachtsfeiern in alter christlicher Zeit vorstellend wollen, etwa Karls des Großen Kaiserkrönung in Rom oder jene Weihnacht Ottos des Großen, von der der Dichter singt: „Zu Queblinburg im Dome ertönt Glockenklang“, so wird der brennende Christbaum kaum je im Bilde fehlen. Läßt doch selbst ein historisch so exakter Dichter wie Schöffel beim Weihnachtsfest der Herzogin Hadwig auf dem Hohentwiel den Lichterbaum fast wie eine Selbstverständlichkeit erscheinen, obwohl man im Mittelalter noch keine Weihnachtsbäume kannte, geschweige denn Lichtergeschmückte.

Aller Wahrscheinlichkeit nach ist die Wiege dieser so typisch deutschen, gemütlichen Sitte zweifellos dasjenige Land gewesen, in dem deutsches Wesen jahrhundertlang mit am stärksten zur Geltung kam, unser verlorenes Elsaß. Urkunden des Rates von Schlettstadt aus den Jahren 1521, 1546 und 1555 lassen erkennen, daß die Bürger der Stadt zu Weihnachten Tannenbäume in den Wäldern zu hauen pflegten; die letztgenannte Urkunde von 1555 verbietet sogar (aus unbekanntem Gründen) ein solches Schlagen der Bäume.

Daß man diese Tannenbäume in der Tat als Weihnachtsbäume mannigfach ausgeputzt, wenn auch noch nicht mit brennenden Lichtern ausgeschmückt hat, geht zum allerersten Mal hervor aus der Aufzeichnung eines unbekanntem Straßburger Bürgers vom Jahre 1604, auf die Bitte zuerst aufmerksam gemacht hat. Darin heißt es: „Auff Weihenachten richtet man Tannenbäume zu Straßburg in den Stuben auf, daran hängt man rosen aus vielfarbigen Papier geschnitten, Kiebel, Oblaten, Fischgolt, Zucker usw. Man pflegt darum einen vieredert ramen zu machen.“

Der neue Tanz.

Nicht mehr Charleston, sondern Blac Bottom.

In den Ballsälen der Großstädte hat sich wieder ein lebhafter Betrieb entfaltet. Wenn bis heute auch erst nur ein ganz winziger Teil von den in jedem Winter fälligen traditionellen Gesellschaftsbällen stattgefunden hat, so läßt sich trotzdem schon jetzt sagen, daß das Interesse an den großen Veranstaltungen dieser Art nicht unwesentlich zurückgegangen ist. Die Schuld mag zum großen Teil daran liegen, weil der Ballbesucher — und das gilt in allererster Linie für Berlin — allmählich dahintergekommen ist, daß man nirgendwo mehr „bluten“ muß, als bei solchen Gelegenheiten.

Dann aber ist es auch nicht jedermanns Geschmack, sich von den europäischen Tanzmeistern von Jahr zu Jahr zu tollerem Körperverrenken nötigen zu lassen. Kaum hatten sich die Leute einigermaßen an den Charleston gewöhnt, da wollte es der Zufall, daß irrenden englischer Weltreisender aus den afrikanischen Urwäldern mit der Volkstanz heimkehrte, daß die Schwarzweizen bei ihren täglichen Schlamm- und Moorbädern jetzt noch verrücktere Figuren machen als früher. Von dieser Mittelstufe waren die Tanzschöpfer Europas so entzückt, daß sie sich beeilten, den merkwürdigen Import aus dem finsternen Afrika noch schnell für einen neuen Saison-Modetanz zu verwerten. So entstand der Blac Bottom.

Einige Leute behaupten zwar, der Blac Bottom sei entschieden kultivierter als alles das, was man in der jüngsten Zeit an Modetänzen aufs Parquet gebracht hat. Der Geschmack ist aber kaum mehr als sonst was in der Welt verschieden und man täte besser daran, mit dem Wort Kultur in Verbindung mit den Modetänzen denn doch ein wenig vorsichtiger und sparsamer umzugehen. Für unsere lieben Dicken bringt der Blac Bottom wenigstens eine Art Erlösung und das scheint das einzige Gute an ihm zu sein. Er zwingt, wie es heißt, weniger zu Atemerprobung als der Charleston, dem sonst übrigens der neue Modetanz in vieler Beziehung ähnlich sieht. Der Oberkörper bleibt in gänzlich unbeweglicher Haltung, etwa so, als ob man in einer Zwangsjacke stecke. Umso mehr aber haben die Beine Gelegenheit, sich nach allen Regeln des Wahnsinnes auszutöten. Trotz dieser unbeschränkten Austollerei ist, wie man weiter versichert, die Erlernung des Blac Bottom keineswegs so einfach, denn es werden zahlreiche recht komplizierte Figuren vorgeschrieben, für die, „silberrecht“ einzulernen, ein schönes Stück Zeit erforderlich ist. (S.)

Der Säbel des alten Zieten.

Der Säbel, den der Husaren-General während des siebenjährigen Krieges trug, befindet sich in dem Postament des Zieten-Denkmals zu Bustrau, dem alten Familiengut der Zieten. Diesen Säbel, den der große König nach dem zweiten schlesischen Kriege seinem General zum Geschenk gemacht hatte, hat Zieten während des ganzen siebenjährigen Krieges nur einmal, und zwar zu seiner persönlichen Verteidigung, gezogen. Am 2. November 1765, einen Tag vor der Schlacht bei Zorngau, sah sich Zieten, als er in Begleitung einer einzigen Erdmann auf einem Aufklärungsritt war, plötzlich von sechs österreichischen Husaren umringt. Jedoch hieb sich der alte Husar tapfer durch.

Mit Zieten's Sohn erlosch das Geschlecht der Zieten. Erbe von Bustrau wurde ein Schwager, der 1859 unter dem Namen von „Zieten-Schwärmer“ in den Grafenstand erhoben wurde. Der letzte Zieten, der noch bei der Einweihung des Denkmals Friedrich des

Großen, unter den Bänden, dem erzenen Bilde seines Vaters gegenüberstehen konnte, wurde, obwohl ihm der große König das Leutnants-Patent in die Wiege gelegt hatte, nicht Soldat. Er blieb ein schlichter Landmann, kam wenig aus Bustrau heraus und in den letzten Jahren seines Lebens haute er die Familiengruft aus.

Als Friedrich Wilhelm IV. im Jahre 1844 Bustrau besuchte, führte ihn der letzte Zieten zu der eben fertig gestellten Gruft, auf welcher sich ein Kiesel-Feldstein befand. Der König wies auf eine Stelle und sagte: „Zieten, der Stein hat einen Fehler“, worauf der alte Herr erwiderte: „Majestät, der darunter liegen wird, hat noch mehr.“ P. v. Z.

Der Schmerzstiller.

Zu seinem 80. Jubiläum.

Seit altersher war die Menschheit bestrebt gewesen, durch Mittel aller Art die Schmerzen zu stillen oder wenigstens zu lindern. So war bereits im Altertum von der Wurzel Mandragora, der Atraine, bekannt, daß ein aus ihr bereiteter Trank unempfindlich für Schmerzen machen sollte. Der Saft des Mohns, das Opium, spielte eine ähnliche Rolle. Tollkirschen, Efeu-
beeren, Schierling und Gifflattich wurden angewandt. Die Betäubung, die durch die letztgenannten Mittel herbeigeführt wurde, war jedoch nichts anderes als eine mehr oder minder schwere Vergiftung.

Man hatte ferner die Erfahrung gemacht, daß Kälte Körperteile unempfindlich werden läßt. So lag es dann nahe, durch Auflegen von Eis örtliche Schmerzlosigkeit hervorzurufen, auch wußte man, daß Glieder, die „einschlafen“, an Empfindlichkeit verlieren. Man übte daher künstlich durch besondere Vorrichtungen einen starken Druck auf die großen Nervenstränge aus, um das Glied taub zu machen. Stundenlang vor einer Operation wurde durch ein mit Anebeln versehenes Band das Glied zugeschnürt, und dann die Anebel fortwährend nachgezogen. Der Schmerz soll, bei richtiger Anwendung dieses Verfahrens, bei einer Operation, nur gering gewesen sein. An sich war aber das Zusammenschnüren schon ziemlich schmerzhaft, auch nur an den Gliedmaßen anwendbar, an allen übrigen Stellen des Körpers hieß es, den Schmerz verbeissen. Manche Ärzte hatten auch die Methode, bereits vor der Operation den Patienten elend zu machen, indem sie ihm Brechweinstein eingaben oder sie schröpften ihm — so unglaublich es klingt — soviel Blut ab, bis er ohnmächtig wurde.

Im Rahmen aller dieser ausgeführten Mittel bewegten sich die Versuche und Bestrebungen der Ärzte, den Schmerz zu lindern. Da aber jene Mittel oft versagten oder dem Patienten gesundheitliche Nachteile brachten, verzichtete eine große Anzahl von Chirurgen auf diese unzuverlässigen Mittel und suchte durch Schnelligkeit in der Ausführung der Operation und Ablenkung der Aufmerksamkeit der Kranken den Schmerz, und wenn auch nicht diesen, so doch die Angst, zu mindern. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß damals ein Mensch sich einen Knochen bei vollem Bewußtsein durchsägen lassen mußte, so werden wir ihm die Schmerzen, die erfahrungsgemäß Verletzungen am Knochen machen, nachempfinden können.

Jede chirurgische Klinik hatte früher deshalb einen sogenannten „Tröster“, der schon vor Beginn der gefährlichen Operation seines Amtes wartete und erst recht in Tätigkeit trat, wenn der Kranke festgeschwunden auf dem Operationsstische lag. Je nach der Veranlagung des Trostbedürftigen bestand die Tröstung in Erzählen witziger Geschichten, oder im guten Zureden, gemeinsamen Gesang oder Gebet. Oft war aber der Schmerz stärker und der gefolterte Patient vergalt den gutgemeinten Zuspruch des Trösters mit einem wütenden Faustschlage.

Die Operationsfälle hatten damals wieder von Neuen und Blimmern der Kranken. Bis weit in die Nachbarschaft drang ihr Geschrei und jedermann mied im weiten Bogen diese Stätten der Qual.

Alles dieses wurde mit einem Schlage anders, als die schmerzlindende Kraft des Aetherdunstes entdeckt wurde. An sich war der Schwefeläther schon seit Jahrhunderten bekannt. Zuerst wurde er im Jahre 1544 von dem Arzte Valerius Corvus beschrieben und „süßes Vitriolöl“ genannt. Bald geriet das Mittel wieder in Vergessenheit und wurde 1792 von dem deutschen Chemiker Frobenius neu entdeckt und „Aether“ genannt. Der Arzt Friedrich Hoffmann führte das Mittel mit seinen bekannten „Hoffmann's Tropfen“ (ein Teil Aether, drei Teile Weingeist) in die Medizin ein.

Im Schwefeläther das große Mittel gegen den Schmerz zu entdecken, war dem amerikanischen Chemiker Charles Jackson vorbehalten. Jackson nahm als erster wahr, daß durch Einatmen der Aetherdämpfe in kurzer Zeit ein Zustand der Bewußtlosigkeit eintrat und die Aufhebung aller schmerzhaften Empfindungen herbeigeführt wurde. Um nun am lebenden Objekt die Versuche ausführen zu können, zog Jackson den Zahnarzt Morton hinzu. Schon die ersten Versuche glückten, ohne Schmerzen gelang das Ausziehen der Zähne.

Jackson und Morton hielten ihre Entdeckung sorgfältig geheim. Die Chirurgen Boston's wählten sich jedoch, mit einem Stoff, dessen Zusammenlegung geheim war, bei Operationen zu arbeiten. So lag dann diese Erfindung jahrelang brach, bis endlich der leicht erkennliche Aetherdunst bei Mortons Zahnoperationen zum Verräter des Geheimnisses wurde.

Die Ärzte folgten der Spur und so führte dann am 17. Oktober 1846 der Oberarzt Warren im Mass-

auswärts-Hospital in Boston eine schwere Beinamputation in der ersten Narkosebehandlung aus.
Von Amerika kam die Entdeckung nach England, von dort nach Deutschland und Frankreich. Die Ärzte wetteiferten in der Ausgestaltung des neuen Mittels. So wurde ein Jahr später das Chloroform entdeckt.
Bald wurde die Narkose angewandt. Ein Jubel ging durch die ganze Welt, da jeder fühlte, daß er an dieser neuen Entdeckung beteiligt sei, denn niemand war ja sicher, ob er nicht auch den schweren Gang in ein Operationszimmer antreten müßte.
Tragisch war das Ende jener Männer, die der Menschheit die Erlösung von dem Schmerz brachte. Jackson wurde geisteskrank und starb im Irrenhause. Morton lebte später in größter Armut. Bergelblich bemühte er sich, eine National-Spende von seinem Vaterlande zu erhalten. R. A. P.

Wielands Oberrod.

Eine bisher unbekannte Goethe-Anekdote.

Der große Dichter hatte eines Tages eine Menge Besuch in seinem Haus am Frauenplan in Weimar empfangen. Einige der Besucher wünschten nun gern ein Exemplar von Wielands Oberrod zu sehen. Goethe war außerstande, augenblicklich damit aufzuwarten, wollte aber andererseits seine Besucher befriedigen. Kurz entschlossen rief er seinen treuen Diener Barth und befahl diesem, sofort zum Herrn Hofrat Wieland zu gehen und ihn in Goethes Auftrage um seinen „Oberrod“ zu bitten.

Barth, bei Wieland angekommen, bittet in Goethes Auftrag um den Oberrod des Herrn Hofrat Wieland. Wieland versteht dies zunächst nicht recht und kann auch nicht begreifen, was der Herr Geheimrat von Goethe mit seinem Oberrod anfangen will. Barth, der Diener, sagte, das wisse er auch nicht. Wieland meinte immer noch, das müsse ein Irrtum des Herrn Geheimrat von Goethe sein und fragte Barth, ob Herr Geheimrat von Goethe seine (Wielands) Staatsuniform etwa gemeint habe. Barth aber antwortete: „Nein, Ihren Oberrod!“ Wieland willigte endlich ein und gibt dem Diener Barth seinen Oberrod mit. Jetzt kommt Barth zurück zu seinem Herrn, tritt ein und bestell dem Herrn Geheimrat von Goethe einen schönen Gruß von Herrn Hofrat Wieland und überbringt dabei Wielands Oberrod.

Da wird Goethe außerordentlich heftig, schreit seinen Diener Barth an: „Ihr seid wohl im Augenblick verrückt geworden. — Was habe ich Euch gegeben? — Ihr sollt mir „Wielands Oberrod“ bringen, das ist ein Gedicht — und das ist dem Herrn Hofrat Wieland sein Oberrod. Barth antwortete hierauf: „Entschuldigen Erzellenz! Herr Hofrat Wieland dachte gleich, daß Erzellenz den Staats-Oberrod meinen würden. Goethe aber schimpfte heftig weiter: „Dummer Mensch — kein Kleidungsstück — sondern „Wielands Oberrod“ will ich haben. Wie ein begossener Fudel trug der Diener Barth hierauf den Oberrod des Hofrats Wieland wieder fort und kam dann endlich mit dem richtigen „Oberrod“ zurück. M. T.

Buntes Allerlei.

Napoleon, der päpstliche Schlittschuhläufer. Abends im Winter 1791 lief der Leutnant Bonaparte,

der spätere Kaiser, mit zwei Kameraden auf dem Festungsgraben des Städtchen Aronne Schlittschuh. Die Freunde an diesem Sport war so groß, daß keine beiden Kameraden Venturini wie „er“, ihn daten, als die Abenddämmerung gelagert hatte, doch noch ein wenig zu verweilen. „Komm doch, noch eine halbe Stunde. Wir gehen dann gleich mit.“ „Nein“, antwortete Napoleon ernst und bestimmt. „Es ist Zeit und ich gehe.“ Ein Soldat muß immer das beste Beispiel der Pünktlichkeit geben.“ Und er ging. Kaum 10 Minuten später brach das Eis, und seine beiden Kameraden ertranken. Er nahm die Nachricht von diesem Unglück ungerührt auf. „Das ist Schicksal“, sagte er einfach.

Ein gemütlicher Bahnhofsvorsteher. Im Jahre 1862 reiste der Marschese Nepoli, der italienische Vizebürgermeister, in einem Wagen 1. Klasse, der vollkommen überfüllt war, so daß er unumgänglich einen anderen Platz einnehmen konnte, von Rom nach Neapel. Es war ein regnerischer Tag, und dem Minister tropfte es leider fortgesetzt aufs Haupt. Während der Zug hielt, beschwerte er sich daher bei einem Bahnhofsvorsteher und bat ihn, das Dach untersuchen zu lassen, durch das es fortgesetzt hereinregne. Schon nach wenigen Augenblicken kam der Beamte zurück und meldete: „Erzellenz können beruhigt weiter fahren, das Dach ist vollkommen dicht. Es tropft nur aus der Petroleumlampe.“ (Die Zugbeleuchtung geschah damals mittels Petroleum.)

Wissenschaftliche Weihnachtskarten. Das Britische Museum in London hat im vorigen Jahre einen Gedanken verwirklicht, der auch von anderen wissenschaftlichen Instituten, die Zwecke der Volksbildung verfolgen, nachgeahmt werden sollte. Um die große Beliebtheit, deren sich die Versendung von Weihnachtskarten erfreut, für propagandistische Zwecke seinen eigenen Bestrebungen nutzbar zu machen, hat das Britische Museum die Herstellung von eigenen Weihnachtskarten veranlaßt, die in distreter Weise für die Einrichtungen des Museums und ihre Benützung werden. Dies geschieht sowohl durch geeignete bildliche Darstellungen als auch durch entsprechende textliche Hinweise. Die Karten wurden bereits im vorigen Jahre in ganz England sehr stark gekauft.

Zinngefäße war im Mittelalter sehr beliebt und Altersumfrende sahen heute gern danach. Zinnteller waren, ehe man Porzellan kennen lernte, allgemein in Gebrauch. Der Grund liegt in der leichten Bearbeitung dieses Metalls. Es hat einen niedrigen Schmelzpunkt und läßt sich also leicht gießen. Man denke auch an den Brauch des „Zinngetranks“ in der Epavekammer. Auch Treibarbeit ist am Zinn leicht. Waren die Zinnteller zerkratzt durch die Messer, so konnte man sich einfach dem „Zinngetränk“, einem Handwerker jener Zeit, zum Umgießen geben. Wie sich auch das Kunstgewerbe bestrebt, das Zinngefäß zu verschönern, weiß jeder, der einmal diese alten Zinngegenstände aufmerksam betrachtet. D.

Die Heimat der Hundfell-Industrie sind die Wandschuren und Mongolei, die in großem Maßstabe arbeiten und sowohl große Decken und Matten wie auch allerlei kleinere Bekleidungsgegenstände liefern. Das Fell der dortigen Hunde hat langes und dichtes Haar, das in allen Farbschattierungen von Braun und Weiß bis Schneeweiß wechselt. Die weiße Farbe ist als die feinste. Tausende von Faktoreien beschäfti-

gen sich mit der Aufzucht von Hunden. Hauptsächlich läßt diese Hundezucht in der südwestlichen Mandchurie, in der jährlich Hunderttausende von Hunden gezüchtet werden. Die Zucht stellt ein einträgliches Geschäft dar. Deshalb erhält auch jede Braut der Gegend als Mitgift eine gewisse Zahl von Hunden, die je nach den Verhältnissen ihres Vaters größer oder kleiner ist, und so ist der jungen Ehe von vornherein eine sichere Einnahme gewährt. In keinem anderen Teil der Welt gibt es so herrliche Hundefelle, sowohl was die Größe, wie auch was die Länge des Haares betrifft. Die Hunde werden, wenn sie acht Monate alt sind, erdrosselt. Mit Vorliebe geschieht das im Winter, weil dann das Haar des Felles am schönsten ist.

Wie das Bäuerlein umsonst nach Ansbach kam ... Im Personenzug von Weilsbrunn nach Ansbach im Fränkischen. Ein Bäuerlein beklagt sich bitter über die teuren Fahrpreise. „Wenn ich irgend richten kann, nacha (dann) schau ich, daß ich umsonst af (nach) Ansbach komm.“ — Ein Städter nimmt herzlich Anteil. Hat der Bauer einen Trid, wie man umsonst Eisenbahn fährt. Wie er das mache? Aber der Bauer rückt nicht mit der Sprache heraus. Er armit bloß ein wenig hinterhältig. Der andere, immer neugieriger, bietet ihm 10 Mark für sein Geheimnis, nicht auch gleich die Brieftasche. „Soll des meiner sein?“ fragt der Bauer. Der andere wird immer arierger. Da verstant unser Bäuerlein behaaltlich den Schmarotzeln und soat dann in aller Besonnenheit: „Serrichkeit, ich halt dann zu Fuß af Ansbach. Des geht umsonst (umsonst).“ — „Denn rüch sand keine Fortsetzung.“

Unvernünftig. (S. 17) Matthes hatte eben einen Weinreisenden, von dem Belkwein in miserablen Qualitäten angeboten worden war, an die frische Luft gesetzt. Acht Minuten später erscheint der gleiche Weinreisende wieder auf der Bildfläche. „Zum Donnerwetter, was wollen Sie denn schon wieder“, ruff Matthes zornig. „Ich hab' Sie doch eben erst hinausgeworfen.“ — „Stimmt“, entgegnet der Reisende, „es war aber doch wegen des Bekweines. Die wär's denn mit dem roten?“



Donnerstag, 16. Dezember.

4.30-6.00: Jugendnachmittag. Allerhand Rechen- und Rauberkunststücke. (Unt. Mittw. des Leipziger Funfrohstehers, Dirigent: Hilmir Weber.) * 6.00-6.15: Aufwertungsrundfunk. * 6.15-6.35: Steuergrundfunk. * 6.30-7.00: Deutsche Welle, Berlin. * 7.00-7.30: Dr. Rudolf Koch: Handel und Wandel in Draffien. * 7.30-8.00: Heinz Wolterred: Winterausflüge von Mitteldeutschland aus. * 8.00: Wettervorhersage und Zeitangaben. * 8.15: April und Prosa von Dichtern des 19. Jahrhunderts. Mitwirkende: Hans Zeise-Gött, Prof. Ad. Winds (Rezitationen) und das Leipziger Funfrohstehers. Dirigent: Hilmir Weber. 1. Einleitungsmusik. 2. Aus „Amel Menschen“. — Glück genug — Hochzeitsreise — „Amalgam“, eine Novelle. 3. Briefchenmusik. 4. Sonne, Sonne — Schluß — Abendganga — Ein Abschied — Winter — Großstadt — Morgen. 5. Briefchenmusik. 6. Die feinen Ohren — Das mittelbige Möbel — Scherzo lamento — Der begossene Fudel — Er fühlte sich als lustiger Ehemann. 7. Schlußmusik. Funfritte.

Durch eigene Hand.

Roman von B. Corony.

18. Kapitel.

Die geraubte Kaffette nebst Inhalt ist selbstverständlich längst in Sicherheit gebracht worden, und an Wiedererlangung ist nicht zu denken. Aber Weidner soll alle Bewohner des Rittergutes, ohne Ausnahme, einem scharfen Verhör unterziehen! Und es müßte doch seltsam zugehen, wenn der gewiegte Kriminalist durch seine Kreuz und Querfragen nicht ein wenig in die Finsternis hineinschaut und irgendeine, wenn auch noch so schwache Spur entdecken könnte.

Der alte Herr führte seinen Vorschlag aus. Er telephonierte an Herrn Weidner, der denn auch am nächsten Tage um drei Uhr in Brachwitz eintraf.

Der Baron machte sich sofort mit ihm auf den Weg. Frau von Doppelhof wurde durch die Ankunft der beiden Herren eine unangenehme Ueberraschung bereitet. Sie nahm für gewöhnlich noch keine Besuche an und sagte daher: „Ich habe mich von meiner Krankheit und den vielen nachfolgenden Aufregungen noch nicht erholt. Was verhilft mir die Ehre Ihres unerwarteten Besuches?“

„Mein Besuch, der allerdings unter unerfreulichen Umständen erfolgt, kann Ihnen doch wohl kaum unerwartet kommen, meine Gnädigste“, erwiderte der Baron sehr kühl. „In diesem Herrn stelle ich Ihnen den Privatdetektiv Ludwig Weidner vor, der durch mich und meinen Neffen von den jüngsten beklagenswerten Vorgängen in Ihrem Hause genau unterrichtet worden ist.“

„Das geschah ohne mein Wissen und ohne meinen Willen!“ rief die alte Dame gereizt, da sie für Carola neue Aufregungen befürchtete. „Ich habe Herrn v. d. Heyden nach Entdeckung des Diebstahls erklärt, daß die Sache für mich abgetan sei, und daß ich nichts wieder davon hören wolle. Der Verlust werde ich verschmerzen. Ich wünsche daher nicht, den Herrn Privatdetektiv zu bewähren.“

„Wenn die Sache auch für Sie abgetan ist, gnädige Frau, so ist sie das keineswegs für mich! Sie werden schon zugehen müssen, daß auch ich einigermaßen an dieser Angelegenheit beteiligt bin und ein Wort mitzureden habe! Daß Sie den Verlust der gestohlenen Summe zu verschmerzen imstande sind, das beweise ich nicht. Die läbliche Beleidigung aber, welche dem Sohn meiner Schwester und damit auch mir zugefügt wurde, ist für mich keineswegs aus der Welt geschafft, weil Sie auf eine öffentliche Auflage verzichteten! Ich werde wohl als Junggeheile sterben und bin deshalb allerhöchsten Eries darum gekommen, daß mein Neffe Günther, der mich derzeit beerbt, nach meinem

Hinscheiden den Namen Brachwitz v. d. Heyden führen darf. Die Erfüllung dieser Bitte ist genehmigt worden. Und ich wünsche, daß auf unserm alten, hochgeachteten Namen kein Makel haften soll!“

„Das wird auch nicht der Fall sein, da alles streng geheim gehalten wurde.“

„Das allein kann weder meinem Neffen noch mir genügen. Wir verlangen eine strenge Untersuchung. Günther ist ein Ehrenmann durch und durch! Und Sie haben nicht das Recht, ihn eines Vubensstreiches für fähig zu halten!“

Der Baron sprach kalt und ruhig. Man hörte aber doch aus jedem seiner Worte den verhaltenen Zorn heraus.

„Wie dem auch sein möge, ich protestiere nochmals entschieden dagegen, daß der Vorgang in die Deffentlichkeit gezogen wird!“ rief Frau von Doppelhof.

„Ich weiß, daß es sich in diesem Falle vorläufig nur um eine Ermittlung, um einen vertraulichen Auftrag und um keine gerichtliche Anklage handelt“, fiel Herr Weidner ein, „Sie dürfen auf meine Verschwiegenheit unbedingt rechnen, gnädige Frau.“

„Mein Neffe vertritt mich jetzt bei einer wichtigen Konferenz; er wird aber, wenn möglich, noch hierher kommen“, bemerkte Herr v. Brachwitz. „Uebrigens sind Herr Weidner und ich von allem verständigt.“

„Herr Dr. Hagen!“ meldete ein Diener.

„Mein Arzt und Freund, vor dem ich keine Geheimnisse habe“, wandte sich Frau von Doppelhof an den Baron. „Er war zugegen, als ich die überraschende Entdeckung mit dem Knopf machte. Wenn Ihnen seine Anwesenheit momentan unerwünscht ist, so will ich Dr. Hagen bitten lassen, seinen Besuch ein andermal zu wiederholen.“

„Empfangen Sie Ihren Freund ganz nach Belieben, meine Gnädigste“, erwiderte der Oberst kalt. „Vielleicht ergibt sich durch Hin- und Wiederreden doch irgendein Anhaltspunkt. Mir kann es nur lieb sein, wenn das geschieht. Lassen Sie den Herrn Doktor immerhin der Vernehmung beiwohnen.“

Die Begegnung mit dem Baron v. Brachwitz schien Dr. Hagen nicht gerade angenehm zu sein. Er wollte sich sofort wieder zurückziehen. Als man ihn zum Bleiben aufforderte, bedauerte er, gar nichts zur Klärung dieses Geheimnisses beitragen zu können.

„Herr v. d. Heyden hat einmal — und wie sich jetzt leider herausstellt, mit vollem Recht — vor der Unsicherheit dieses Schreibstisches gemauert“, bemerkte er, „er hat darauf hingewiesen, daß sich derartige Schloffer leicht mit verschiedenen Schlüsseln öffnen lassen. Leider hat Frau von Doppelhof, von der Ehrlichkeit ihrer Umgebung überzeugt, dieser Warnung keine Beachtung geschenkt. Als ich an der erkrankten Dame anrufen

wurde, traf ich Herrn v. d. Heyden später wieder in diesem Salon. Er war gekommen, sich nach dem Befinden meiner Patientin zu erkundigen. Ich versprach ihm, Nachricht zu senden. Weiter weiß ich absolut nichts mitzuteilen.“

„Den Schlüssel zu meinem Schreibtisch, der übrigens bis heute in demselben steckt — wie ich versichere, und wie auch mein Johann bezeugen kann — habe ich mitgebracht. Hier, Herr Weidner! Wollen Sie gefälligst sehen, ob er zu Frau von Doppelhofs Schreibtisch paßt?“

Der Schlüssel öffnete das Schloß ohne große Schwierigkeit.

Carola, die mit Magda eingetreten war, wurde noch um einen Schatten bleicher.

„Herr v. d. Heyden hatte einen scharfen Blick für die Unsicherheit dieses Möbels“, warf Dr. Hagen ein. Das Dienstpörsenal war indessen gerufen worden und hatte sich vollzählig im Salon versammelt.

Niemand wollte in jener Nacht, in welcher der Diebstahl mutmaßlich begangen wurde, etwas Verdächtiges bemerkt haben. Nur die alte Katharina, deren rotumranderten Augen man es ansah, daß ihr Blick stumpf und schwach geworden war, erklärte: „Ich habe in der Nacht, wo unsere gnädige Frau so arg krank war, was gesehen.“

„Was denn?“ fragte Weidner.

„Von solchen Sachen soll man lieber nicht reden. Es glaubt's einem ja doch niemand nicht. Die Leute sind jetzt so arg klug.“

„Sprechen Sie nur, liebe Frau!“ ermutigte der Geheimpolizist. „Alles kann von Wichtigkeit sein. Was haben Sie denn gesehen?“

„Na, deutlich nicht, aber eine Erscheinung habe ich gehabt.“

Die anderen Dienstmädchen stießen sich lächelnd an. Das Zimmermädchen sicherte sogar und zog sich dadurch eine Rüge von seinen Weidners zu.

„Na ja, wenn eine alte Frau was sagt, hernach wird sie alleweil nur ausgelacht. Ich kann ja auch lieber still sein!“ rief Katharina unwirksam.

„Rein, ich bitte Sie, weiter zu erzählen. Was haben Sie also?“

„Einen weißen Schein. Man hätte es auch für eine weiß angezogene Frauensperson halten können. Aber im Korridor war die Lampe dem Verlöschen nahe, weil sie nicht angefüllt worden war. Meine Augen sind schlecht, und überdies wäre ich vor Schreck beinahe umgefallen. Der Angstschweiß hat mir auf der Stirn gestanden.“

„Weshalb ängstigten Sie sich denn so?“

(Fortsetzung folgt.)